

lem (J). Gelegentlich werden auch die Revidierte Lutherbibel (RL) und weitere moderne Übersetzungen angeführt. Die Abweichungen der Übersetzungen vom MT werden dann auf ihre Quellen in kritischen Bibelausgaben, Kommentaren oder anderen Untersuchungen zurückgeführt. Danach greifen die Herausgeber auf den Textbefund in den hebräischen Handschriften zurück, wie etwa auf den von Kennicot und de Rossi mit Hilfe von Kollationen mittelalterlicher Manuskripte gefundenen, oder auf Zeugen aus dem Altertum (témoins anciens) in Form der biblischen Rollen aus den Qumranhöhlen. Zur Ermittlung des Textbefundes im Pentateuch wird auch der Samaritanas benutzt werden. Dazu kommen noch Paralleltexthe in der massoretischen Überlieferung selbst. So werden zur Analyse von Jesaja 12,2 auch Exodus 15,2 und Psalmen 118,14 herangezogen. Nach einer minutiösen Betrachtung des MT – inklusive der Vokalisation und der massoretischen Interpunktion – werden dann die Schwierigkeiten präzisiert, die sich aus der Analyse aller dieser Faktoren ergeben. Eine Übersicht über den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Diskussion, die weit über den zur Untersuchung stehenden Text hinausreicht, vervollständigt den kritischen Vorgang. Die Zusammenfassung der wichtigsten Punkte, die in diesem Ermittlungsprozeß ans Licht getreten sind, führt dann zu einem Entscheid über die vermutlich ursprüngliche Textform sowie zu einem Interpretationsvorschlag, der vom Komitee einstimmig oder durch Mehrheitsbeschluß getroffen wurde.

Der Leser dieses höchst beeindruckenden Kommentars zum Gesamttext des Alten Testaments, der auf allen Errungenschaften der Bibelwissenschaft aufbaut, registriert mit Erstaunen, daß dem Unternehmen ursprünglich ein sehr praktisches, augenscheinlich beschränktes Ziel gesetzt war. Es sollte modernen Übersetzern der Bibel als Entscheidungshilfe dienen, wenn zu nicht ganz durchsichtigen alttestamentlichen Texten verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten vorliegen. Man hatte dabei in erster Linie an Übersetzungen gedacht, die für die Kirchen bestimmt sind, und weniger für eine Leserschaft von wissenschaftlichen Spezialisten. Hieraus erklärt sich die Zusammensetzung des Komitees sowie der Umstand, daß in den Hinweisen auf schon vorhandene moderne Übersetzungen Werke wie die von Buber – Rosenzweig, Torczyner oder der Jewish Publication Society nicht miteinbezogen wurden. – Ungeachtet dieser auf ein bestimmtes Leserpublikum gerichteten Ausstrahlung konstatiert man, daß die „Critique Textuelle de l'ancien Testament“ ohne Zweifel ein Vademecum des Bibelwissenschaftlers sein wird, ein Arbeitsgerät, auf das kein Textforscher, Exeget oder Interpret verzichten können.

S. TALMON

MENDELS, DORON, *The Land of Israel as a Political Concept in Hasmonean Literature: Recourse to History in Second Century B. C. Claims to the Holy Land* (Texte und Studien zum antiken Judentum 15). Tübingen: Mohr 1987. X/181 S.

M. gehört zu den vielseitig, sowohl klassisch als auch orientalistisch, ausgebildeten jungen Hellenismusforschern in Israel. Seine Frau Michal, der er das Buch widmet, ist Konservatorin für altisraelitische Archäologie am Israelmuseum in Jerusalem. Er füllt mit dieser Monographie eine erstaunliche Lücke der bisherigen Forschung aus. Es gibt eine Menge von Arbeiten über die Konzeption und Theologie des von Israel beanspruchten Landes in der Bibel und im Judentum bis heute. Aber die Periode, in der es für kurze Zeit noch einmal zu einem selbständigen jüdischen Staat kam, dessen Territorium sich ungefähr mit dem des davidisch-salomonischen Reiches deckte, die Zeit zwischen Makkabäererhebung und römischer Ablösung der Hasmonäerherrschaft, ist in ihr fast durchgehend ausgespart. Nun ist es auch nicht leicht, sich dazu zu äußern. Hat man einmal das Gefühl überwunden, daß es so gut wie keine Quellen gibt, dann türmen sich zumindest die Interpretations- und Datierungsprobleme für die meisten Quellen fast bis zum Himmel. M. hat sich mit Meisterschaft auf dieses Forschungsfeld begeben und im Zusammenspiel von literarischer Analyse und historischem Wissen über die Ereignisse die einzelnen Quellen relativ genau datiert und dann in ihrer Landkonzeption zum Sprechen gebracht. Dies ist nicht so einfach, da die Aussagen ja meist innerhalb andersartiger Darstellungszusammenhänge indirekt gemacht werden. Selbst wer M.s Zeitanätzen nicht folgt, kann von seiner Analyse der einzelnen Werke viel



profitieren. Das Buch ist oft geradezu spannend zu lesen. Es beginnt, kurz vor dem Aufstand, mit Jesus Sirach in den neunziger Jahren des 2. Jahrhunderts v. Chr., behandelt dann 1 Henoch 85–90 und Daniel 7–12 aus den Tagen des Aufstands, springt in die fünfziger Jahre zu Eupolemos, in die vierziger und dreißiger Jahre zu 1 Makk und Judit ans Ende des Jahrhunderts zum Testament der 12 Patriarchen, schließlich bespricht es noch einige Spezialthemen. Es zeigt sich: Allein schon die Weise, wie das Land benannt wird, spiegelt die Situation und die Interessen des jeweiligen Zeitpunkts. Immer gab es die Vision eines „Großpalästinas“, doch daneben stand stets auch die pragmatische Konzeption dessen, was man als erreichbar betrachtete. Man rechnete stets damit, daß es im Lande neben der jüdischen auch nichtjüdische Bevölkerung geben werde – doch war dies zugleich stets ein hart diskutiertes Problem. Es liegt auf der Hand, daß dieses Buch auf den Legitimationsbedarf des heutigen Staates Israel antwortet, und zwar in einer höchst objektiven Weise. Man sollte jedoch auch seine Bedeutung für den Bereich der christlichen Theologie nicht unterschätzen. Einmal gehört ein Teil der analysierten Schriften schlicht in den von vielen christlichen Kirchen gehüteten Kanon des Alten Testaments, also in den Gegenstandsbereich etwa der katholischen alttestamentlichen Exegese. Zweitens fragt es sich, ob das Buch nicht Licht werfen kann auf einige Probleme der neutestamentlichen Schriften, etwa auf die Weise, wie in Mt 4, 25 mit Hilfe einer Aufzählung palästinensischer Landschaften das Publikum der Bergpredigt Jesu als das Volk Israel bestimmt wird. Drittens ist die Frage der Bedeutung des Landes Israel für die christliche Theologie noch bei weitem nicht aufgearbeitet, und es ist hilfreich, daß hier ein weiterer Quellenbereich erschlossen ist, den man nicht übersehen sollte.

N. LOHFINK S. J.

KLAUCK, HANS-JOSEF, *Judas – ein Jünger des Herrn* (Quaestiones Disputatae 111). Freiburg/Basel/Wien: Herder 1987. 160 S.

Dies Buch ragt unter seinesgleichen heraus. Der Verf., als Neutestamentler Nachfolger R. Schnackenburgs in Würzburg, hat ein Thema aufgegriffen, das nicht nur exegetisch Bearbeitung verlangte. Die Gestalt des Judas steht immer noch unbewältigt in der Geschichte. Für die einen – die meisten – ist Judas die Verkörperung des Bösen schlechthin, und dies mit Berufung auf die Bibel. Für die anderen gerade als Rebell fast eine Sakralfigur. Wer hat Recht? K. beginnt mit einem Überblick über „Typen der Deutung“ der Judasgestalt im Laufe der Geschichte (17–32). Der Sicht der christlichen Judaslegende, die in Judas die Verkörperung des Bösen sieht, steht früh eine außerchristliche gegenüber, die Judas als „Symbolgestalt der Subversion“ kennt: so vor allem Gnostiker des 2. Jh., über die H. Jonas (und E. Bloch) gearbeitet hat. Für die mittelalterliche jüdische Judaslegende der Toledot Jeschu ist Judas „Exponent des Selbstbehauptungswillens“ des jüdischen Volkes. Mit der Neuzeit beginnt auf christlicher Seite der Versuch einer kritischeren Wertung der Judasgestalt. Freilich gerät dabei seine Geschichtlichkeit in den Hintergrund, ebenso wie in dem Versuch einer tiefenpsychologischen Einordnung des Judas (die sich im Ansatz als sehr fruchtbar erweist). Auch literaturwissenschaftliche Versuche, die Gestalt und Funktion des Judas im Rahmen von Erzählstrukturen zu bestimmen, gehen an seiner geschichtlichen Wirklichkeit vorbei. Wer also war Judas? Was läßt das Neue Testament an geschichtlichem Kern erkennen?

Der „neutestamentliche Textbefund“ (33–123) steht erwartungsgemäß im Mittelpunkt der Studie K.s. Mit guten Gründen hält K. an der Zugehörigkeit des Judas zum Zwölferkreis, auch vor Ostern, fest (38 ff.). Sein Name dürfte von einer Ortsbezeichnung herkommen: der „Mann von Kariot“, einer Ortschaft in Juda (40–44). Das παραδιδόναι, das sich regelmäßig und schon in den Apostellisten mit seinem Namen verbindet, sollte nicht vorschnell mit „verraten“ übersetzt werden. Es ist das gleiche Verb, das das NT auch gebraucht für die „Hingabe“ des Sohnes durch den Vater oder die Selbsthingabe des Sohnes (Röm 8, 32; 4, 25; Gal 2, 20) – ein Gedanke, mit dem K. Barth spielt (45–48). Relief erhält die Gestalt des Judas innerhalb der synoptischen Evangelien vor allem im Passionsbericht. Nach Mk 14, 10 f. wird er als Überläufer dargestellt, in wirksamem Kontrast zu der Frau, die unmittelbar zuvor Jesus verschwende-